

Kinzig, Wolfram, und Jochen Sautermeister (unter Mitarbeit von Nathalie Thies) (Hrsg.): Rausch. Ekstase zwischen Bacchanal und Cognitive Enhancement. Baden-Baden: Ergon Verlag, 2020, 244 pp. ISBN 978-3-95650-658-1. (Studien des Bonner Zentrums für Religion und Gesellschaft, 15) Preis: € 52,00

Den Sammelband zielt ein poppig farbenfrohes Agenturfoto, das im Netz unter "Hippie Girl" kursiert. Die Beiträge sind aber keineswegs poppig, sondern wollen – so die Einleitung – sich dem "Phänomen Rausch wissenschaftlich annähern". Sie gehen auf eine Ringvorlesung des Zentrums für Religion und Gesellschaft der Universität Bonn in Kooperation mit Bonner kirchlichen Bildungsträgern zurück, die auf "so große Resonanz" gestoßen sei, dass man sich entschlossen habe, alle Vorträge zu veröffentlichen. Vorweg gesagt: Das wäre wirklich nicht nötig gewesen. Etliche Beiträge fallen hinter den Forschungsstand zurück; grundlegende Studien zum "Phänomen Rausch" werden ignoriert bzw. sind schlicht unbekannt. Damit geht einher, dass auf eine Begriffsbestimmung verzichtet wurde. Die Folge ist ein ausuferndes Themenspektrum, was sich bereits im Untertitel andeutet: Das Bacchanal – also der kollektive Trinkexzess beim "archaischen Gelage" – und die individuelle Leistungssteigerung durch modernes Neuro-Enhancement mittels kleiner bunter Pillen lassen sich schwerlich unter "Ekstase" subsumieren. Notfalls ließe sich vorab dennoch eine gedankliche Klammer konstruieren. Das geschieht aber nicht.

Im Auftaktartikel, der auf die (theologielastige) Einleitung folgt, schreibt Andreas Bell über "Lust und Angst". Da sich hier die konzeptionellen und handwerklichen Schwächen des Bandes exemplarisch versammeln, sei darauf ausführlicher eingegangen. Die mit Burkes Begriff der Erhabenheit verschwisterte Angstlust hat zwar nur am Rande etwas mit Rausch zu tun, wäre aber durchaus ein lohnendes Thema. Doch sie kommt gar nicht vor, der Titel führt in die Irre. Stattdessen beginnt der Artikel mit dem Satz: "Der Rausch ist so alt wie die Zivilisation" (17). Zuerst hätten die Chinesen Alkohol erzeugt – das ist falsch: Eine systematische Alkoholproduktion begann im Umkreis des Fruchtbaren Halbmonds. Das dabei verwendete Getreide würde im Wasser von selbst vergären – richtig ist: Es verdirbt, um die enthaltene Stärke aufzuschließen, musste es zunächst gemälzt werden. Ebenfalls unrichtig ist, dass spontane Gärung bei einem "minimalen Alkoholanteil", der kaum zum Rausch führen kann, stoppt. Schließlich auch, dass die Schnapsbrennerei "hochgezüchtete Hefen" erfordert; sie erfordert komplizierte Apparaturen. All das gleich auf der ersten Seite. Diese Liste ließe sich fortsetzen, doch schwerer wiegen Inkonsistenzen und implizite Werturteile. So wärmt der Autor (unbewusst?) eine Theorie auf, die in der Zwischenkriegszeit im Kontext der Eugenik entstanden war: Der "Kontrollverlust" des Suchtkranken

gründe in einer pathologischen "Prädisposition" in Gestalt einer *per se* gestörten "Psyche" (Ich-Schwäche, fehlende Problemlösungskompetenz etc.). Zugleich wird der "Kontrollverlust" aber als Charakteristikum jeden Rausches gesehen. Dessen "aggressive Bekämpfung" wird abgelehnt, wozu ein polemischer Zeitungsartikel über den "verbissene(n) Kampf der Antialkoholiker" bemüht wird. Die gesellschaftlichen Diskurse, Funktionen und Praktiken der Berausung, vor allem durch Alkohol, sind historisch und soziologisch vielfach wissenschaftlich untersucht worden. Der Beitrag ignoriert – wie leider fast alle anderen – diesen Schatz und beschränkt sich auf Bemerkungen zur ambivalenten individuellen "Haltung" zum Rausch.

Notabene, es handelt sich um den Auftaktbeitrag; auf was er eigentlich hinaus will, hat sich mir nicht erschlossen. Immerhin: Wo Schatten ist, ist auch Licht. Viele der 15 Beiträge (70 Prozent der Autorinnen und Autoren stammen aus Bonn) sind durchaus lesenswert. Eher werden die primär durch rituell-körperliche Techniken, etwa im Schamanismus, erzeugten Rauschzustände betrachtet als die primär drogeninduzierten – und bei denen wiederum spielt Ethanol, die verbreitetste der stark psychotropen Substanzen, seltsamerweise eine Nebenrolle. Die größte Themengruppe – der Band ist allerdings nicht thematisch geordnet! – kreist um den Komplex Trance-Ekstase-Raserei als Gemütszustände, die häufig religiös eingebettet sind (Dorothee Gall, Albert Gerhards, Christoph Antweiler, Walter Bruchhausen sowie i. w. S. Irmgard Rüsenberg, Tobias Janz, Christoph Schreier). Des weiteren werden Fundstellen zum Wein im Alten Testament ausgebreitet (Markus Saur); gestützt auf Nietzsche wird fundiert der Dualismus dionysischer und apollinischer Seins- und Erkenntnisweisen analysiert, um zu bilanzieren, dass "im Rausch die Vernunft ... anwesend ist" und vice versa (Robert Feustel); passend zum Einbandbild wird die rauschhafte Jugendrevolte der "68er" porträtiert (Detlef Siegfried); es werden medizinische Definitionen der WHO referiert (und nicht etwa dekonstruiert), wonach psychotrope Substanzen eine passagere "Störung" des Bewusstseins hervorrufen, die oft zur chronischen Abhängigkeit wird (Brigitta Sträter/Alexandra Philippen); es wird der juristische Umgang mit Rausch und Betäubungsmitteln in Deutschland erörtert, wobei der Alkohol ausnahmsweise die Hauptrolle spielt, während die Debatte um die Zulassung von Cannabis ausgespart bleibt (Jörg Kinzig); und abschließend wird nochmals der Dualismus dionysisch versus apollinisch bzw. hier: prometheisch diskutiert, wobei – nach einer Skizze zur Kulturbildung in grauer Vorzeit – moderne Drogen wie Kokain und deren Bewertung durch Gottfried Benn im Fokus stehen: Dionysos und Prometheus helfen gemeinsam, die "Potentiale" menschlicher Existenz zu steigern (Clemens Albrecht).

Book Reviews

Fazit: Nicht alles, was in Vorlesungen gesagt wird, muss auch gedruckt werden – ein unausgewogener Sammelband. Offenbar war hier der Imperativ “publish or perish” wirksam; rezeptionstheoretisch leiden die guten Beiträge dabei unter dem Umfeld mittelprächtiger bis schlechter Beiträge. Wer auf Seite 17 die luftigen Spekulationen über die frühe Alkoholproduktion liest (Bell), wird wenig Lust haben, sich bis Seite 228 durchzukämpfen, wo das korrekt dargestellt wird (Albrecht). Was mündlich in der Bonner Ringvorlesung ein großer Erfolg gewesen sein mag, schrumpft in der verschriftlichten Form nicht selten zur Banalität. Als Einstieg in das “Phänomen Rausch” ist das Buch thematisch und qualitativ ungeeignet; aber auch für Fachleute auf diesem faszinierenden Gebiet ist es über weite Strecken wenig ertragreich.

Hasso Spode
(hat@hist-soz.de)